

Wochenausgabe 48 Pf., monatlich 1,20 M.,  
im voraus zahlbar, Halbjahres 6,00 M.,  
einjährig 12,00 M., Postgebühren  
22 Pf. Postbestellgebühren. Auslands-  
abonnentent 4.- M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentlich  
zweimal, Sonntags und Feiertags  
einmal, die Abendausgaben für Berlin  
und im Handel mit dem Titel „Der  
Abend“, illustrierte Beilagen „Woll  
und Seil“ und „Kinderfreund“, ferner  
Unterhaltung und Wissen, „Frauen-  
stimme“, „Lehrer“, „Bild in die  
Bürgerwelt“ und „Jugend-Vorwärts“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Groß-Berlin 10 Pf.  
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Kampfrichtung  
des „Vorwärts“ ist einleuchtend. — Reichs-  
rat. „Klein-Anzeigen“ des letzten  
Jahres (Wort 25 Pfennig) und  
12 Pfennig. „Groß-Anzeigen“ des  
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort  
10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben  
zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt  
Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen Seite  
40 Pfennig. Anzeigenannahme im Haupt-  
geschäft Lindenstraße 3, wochentags  
von 9 bis 12 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dönhofs 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten  
und Beamten, Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3.

# Es lebe die Partei!

## Zum Beginn der sozialdemokratischen Werbewoche.

„Die Partei“ Wenn der Sozialdemokrat diese beiden Worte ausspricht, so erfüllt ihn ein anderes Gefühl als den Anhänger irgendeiner bürgerlichen Parteigemeinschaft. Für den echten Sozialdemokraten ist „die Partei“ Großes und Größtes. Diese „Partei“ war, ist und wird sein die einzige Führerin des Arbeitervolkes.

Es gibt nichts an Fortschritten im Leben der Arbeiterklasse, was nicht durch die Sozialdemokratie errungen, ertritten oder aus Furcht vor ihr bewilligt wäre: Gleiches Staatsbürgerrecht für Mann, Frau und Jugend, verkürzte Arbeitszeit von einst 12 und 14 Stunden auf den Achtstundentag oder doch nahe an seine Grenze, Sonntagsruhe, Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung, Mieterrecht und Mietersiedelung, freie Entfaltung aller Arbeiter-Kampforganisationen, beginnende Mitbestimmung in den Betrieben, Eindringen von Vertrauensleuten der Arbeiterklasse in die Verwaltung der Staatsmacht.

Es gibt nichts an Forderungen für die volle Befreiung des Arbeitervolkes, die nicht von jeher Ziele der Sozialdemokratie gewesen wären. Was heutzutage an sozialen und sozialistischen Gedanken auch in anderen Parteien lebt, von den Nationalsozialisten bis zu den Kommunisten, entstammt den Theorien und den praktischen Leistungen der Sozialdemokratie.

„Die Partei“. Das ist die Organisation, für die zwei Menschenalter deutscher Arbeiterklasse in ihren besten Männern und Frauen ihre ganze Kraft an Glauben und Opfern hingegeben haben. Was errungen ist, dankt das Arbeitervolk diesen Vorkämpfern der Sozialdemokratie.

„Die Partei“. Das ist die Kampforganisation der Gegenwart, die das ganze Arbeitervolk aufruft: Nicht erlahmen. Weiter-

kämpfen! Bis das ganze sozialistische Ziel erreicht ist: Sieg der Arbeit über den Mammon. Herrschaft des Arbeitervolkes und nur des Arbeitervolkes. Brot und Bildung für alle.

„Die Partei“. Sie verfolgt die höchsten Ziele, die je von Menschen erdacht und ersehnt wurden. Darum erfüllt sie auch den ganzen Menschen. Darum ist sie unüberwindlich. Darum kann sie auch schwerste Verantwortung, wie die Last der Regierung, nicht erdrücken. Darum kann sie auch keine Hetze erschüttern.

„Die Partei“. Sie ist das Schicksal des Arbeitervolkes. Aufstieg der Sozialdemokratie bedeutet wachsende Kraft für die Arbeiterklasse. Rückgang der Sozialdemokratie ist Schwächung des Arbeitervolkes, ist Triumph aller Arbeiterfeinde.

Das sind die Tatsachen, die von der ganzen Arbeiterklasse erkannt werden müssen.

Vollkommen und ohne Fehler ist nichts auf dieser Erde. Auch die Sozialdemokratie besteht aus Menschen. Sie gebietet sich nicht unfehlbar wie ihre großmäuligen Kritiker. „Die Partei“ reißt aber eins: Diese Sozialdemokratie ist die lautere, die unbestechliche, die unzerstörbare politische Front der Arbeiterklasse.

Jeder, der tatenlos und opferscheu als Indifferent in der politischen Etappe sich aufhält, ist mitschuldig an den Zuständen, die wir ändern wollen.

Aus nichts kommt nichts! Das gilt auch für die Politik. Werdet Mitglieder der Sozialdemokratie! „Die Partei“ ruft euch! Nicht um ihretwillen, sondern um euretwillen. Denn euch, dem Arbeitervolke, gilt alles, was die Sozialdemokratie denkt und tut.

# Warnung an Putschisten!

Eine Rede von Innenminister Orzeszinski in Halle.

Halle, 11. Oktober. (Eigenbericht.)

In einer der großen Volkshandlungen, die anlässlich der 4. Kommunalpolitischen Reichskonferenz in Halle gestern stattfanden, sprach der preussische Innenminister Albert Orzeszinski mit langanhaltendem Händeklatschen begrüßt: Die Sozialdemokratie stehe auf dem Boden der freiesten Demokratie. Die preussische Regierung, an der die Sozialdemokratie seit Jahren maßgeblich beteiligt ist, werde es als ihre Hauptpflicht ansehen, stets die Rechte jedes Staatsbürgers und jeder Staatsbürgerin zu schützen und auszuführen zu lassen.

Aber sie wird sich auch mit allen Mitteln gegen Staatsverbrecher zu wehren wissen, die es wagen sollten, die Grundlagen des heutigen Staates anzulasten!

In dieser Zeit der inneren politischen Hochspannung fallen nicht nur die Kommunalwahlen, sondern auch das sogenannte Volksbegehren, das der Minister als das Inflationsbegehren bezeichnet. Das Volksbegehren wird niemals durchgehen. Das wissen auch seine Urheber. Deshalb sage ich, die ganze Aktion hat nur innenpolitische Bedeutung mit dem Ziel, die heutige Demokratie in Deutschland zum Nachteil des ganzen Volkes und zugunsten der bestehenden Schichten zu untergraben.

In einer der Versammlungen, in der einige Stahlhelme Leute zu randalieren versuchten, erklärte der Minister: „Der Wahlkampf wird bestimmt in voller Ruhe durchgeführt werden. Die Staatsgewalt wird dafür sorgen, daß der friedliche Bürger ungehindert seine staatsbürgerliche Pflicht erfüllen kann.“

Das Reich und Preußen sind stark genug, um über diese Staatsverbrecher mit einer Handbewegung hinweggehen zu können.

Es kann sich kein Staat gefallen lassen, daß Verbände unter einer politischen Maske versuchen, die Grundmauern des Staates zu erschüttern. Diese sogenannten „nationalen“ Verbände werden ihre Absichten und ihre Ziele niemals verwirklichen können. Um das zu verhindern, wird auch der Stahlhelm im Rheinland und

Westfalen verboten. (Langanhaltender Beifall.) Ich las in diesen Tagen das Programm von Personen und Parlamentariern, die diesem Verbände nahestehen und versuchen wollten, eine Aufhebung des Verbots zu erwirken. Solange ich die Ehre habe, auf meinem Posten zu stehen, werden diese Bemühungen keinen Erfolg haben. Andere Verbände, die gleichfalls versuchen sollten, die Ruhe und Ordnung des Staates zu stören, werden dem Stahlhelm folgen, ohne Rücksicht, wer sie sind und wer an ihrer Spitze steht!

### Auch Innenminister Remmele schreitet ein.

Karlruhe, 11. Oktober. (Eigenbericht.)

In Ermangelung eines Gesetzes zum Schutze der Republik hat der sozialdemokratische Innenminister Bodens gegen die vorkochende Tätigkeit der Nationalsozialisten eine scharfe Warnung ertulassen.

In der Warnung heißt es u. a.: „Aus Gründen der Agitation für die bevorstehende Landtagswahl in Baden und für die Einzeichnung zum Volksbegehren verbreiten die Mitglieder der Nationalsozialisten Behauptungen, daß die nach dem Young-Plan zu errichtende Reparationsbank das Recht erhalten werde, deutsche Jünger und Mädchen als Arbeitskräfte nach den Kolonien zu exportieren, wo sie zugunsten der deutschen Handelsbilanz Dienste leisten müßten. Es werden ferner Plakate veröffentlicht mit dem Inhalt, im Haag sei der Schlüssel zur Verklärung des deutschen Volkes gelegt worden, dahingehend, daß Deutsche als Sklaven exportiert würden, wenn die Tribute nicht mehr geleistet werden können. Diese und ähnliche öffentliche Behauptungen sind unwahr, sie sind, wie sich jetzt bereits erwiesen hat, im höchsten Maße ungeeignet, das deutsche Volk zu beunruhigen und die allgemeine Ordnung zu gefährden. Außerdem

stellen sie schwere verleumderische Angriffe auf die Reichsregierung dar. Da in Ermangelung des Republikshutgesetzes eine schnelle justizmäßige Abwehr gegen einen derartig ordnungswidrigen Zustand nur sehr schwer möglich, andererseits aber eine Gefahr im Verzuge ist, sehe ich mich in meiner Eigenschaft als für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung verantwortlichen Minister genötigt, der Verbreitung dieser unwahren Behauptungen entgegenzutreten.“

Zwei Redeverbote gegen Nationalsozialisten hat der badische Innenminister bereits erlassen. Der anhaltische Abgeordnete Sorger und der bekannte Verleumder Pastor Ränthmeyer dürfen in Baden bis auf weiteres nicht reden. Auf den Verleumder Goebbels, der sich zurzeit ebenfalls in Baden aufhält, hat die Maßnahme des badischen Innenministers bereits außerordentlich beschwichtigend gewirkt. Die neueste Warnung des badischen Innenministers ist zugleich die letzte an die Adresse der Nationalsozialisten. Sie zeigt, daß Minister Remmele entschlossen ist, den Meinungsstreit der Parteien in sachliche Bahnen zu lenken.

### Stahlhelm und Reichsbanner. Ein Zusammenstoß in Breslau.

Breslau, 11. Oktober.

In der vergangenen Nacht gegen 1 Uhr kam es auf dem Ring zu einer schweren Schlägerei und Schießerei zwischen Stahlhelm- und Reichsbannerangehörigen. Es gab blutige Köpfe. Die Schüsse gingen fehl. Die Polizei verhaftete zwei Angehörige des Reichsbanners und einen Stahlhelmer.

### Ein Aufruf der Reichsregierung. Gegen Hugenburgs Inflationsbegehren.

Die Reichsregierung wird sich in den nächsten Tagen mit einem Aufruf gegen das Volksbegehren an die Deutschnation wenden. Der Aufruf ist von einer ganzen Reihe führender Persönlichkeiten der Politik und Wirtschaft unterzeichnet.





Theater, Lichtspiele usw.

Sonnab. 12. 10. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 218 19 1/2 Uhr Die Macht des Schicksals  
Sonnab. 12. 10. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus III 19 1/2 Uhr Die Zauberflöte  
Staats-Oper Am Pl. d. Republ. R.-S. 171 20 Uhr Jphigenie auf Tauris  
Städt. Schausp. an Gendarmenmarkt A.-V. 193 20 Uhr Ein besserer Herr  
Städt. Schiller-Theater, Charlth. 30 Uhr Der Kaufmann von Venedig

**Winter Garten**  
8 Uhr - Zentr. 2610 - Baden erlanbt  
„LINDOP“ u. weitere Attraktionen  
Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen  
3<sup>o</sup> und 4<sup>o</sup> Uhr. 2<sup>o</sup> kleine Preise.  
**ROSE**  
-THEATER Gr. Frankfurter Straße 132  
Billettkasse: Alexander 3422.  
Täglich 8 1/2 Uhr (Sonntags 8 1/2 und 9 Uhr.)  
**Die Weber**  
Jeden Mittwoch 3 Uhr;  
Das tapfere Schneiderlein  
Jeden Sonnabend 5 Uhr  
v. jeden Sonntag 2 1/2 Uhr;  
**Schneewittchen.**  
Vorverkauf: Sonntag, 20. Okt.  
Einmalige Festsaufführung:  
**Vor Sonnenaufgang.**  
Ab 16. Oktober täglich 8 1/2 Uhr  
**Die leichte Isabell.**

**SCALA** Tägl. 2 Vorst. 8 und 8 1/2 Uhr  
Barbarossa 2256  
Sonnab. 12. 10. 8 1/2 Uhr  
Tägl. 8 1/2 u. 9 1/2  
A.-V. 193  
Alex. E. 4. 8066

**PLAZA** Tägl. 8 u. 9 1/2  
Sonnab. 12. 10. 8 1/2  
Alex. E. 4. 8066  
INTERNAT. VARIETE

**GROSSES SCHAUSPIELHAUS**  
Tägl. 8 Uhr  
**3 Musketiere**  
Regie: ERIK CHARRELL  
Gesamtausstattung Prof. Ernst Stern  
Musik-Leitung: Ernst Hauke  
**3 Uhr** Sonntag-  
nachm. -  
ungesetzt  
halbe Preise.

**CIRCUS BUSCH**  
Täglich 8 Uhr  
Sonnabende und  
Sonntags auch  
mehr. 3 Uhr.  
**Heute Sonnabend**  
nachmittags 3 Uhr:  
Das ganze Abendprogramm  
bei ermäßigten Preisen  
für Erwachsene u. Kinder!  
Nachm. 3 U., sowie abds. 8 U.:  
**Alle Attraktionen**

**Renaissance - Theater**  
Täglich 6 1/2 Uhr  
**STEMPELBRUDER**  
Schauspiel von Duschinsky.  
Regie: Gust. Hartung.  
Spielplatz C 1. 0801 u. 2583/84.

**Reichshallen-Theater**  
Abends 8 Sonntags nachm. 3  
Des großen Andrangs wegen immer  
noch das  
Fest-Programm mit der  
ultrigen Schluss-Revue:  
**Bei de Stettiner'**  
Billettkass. Zentrum 112 63.  
Dönhoff-Str. 11  
Varieté - Tanz - Konzert.

**Planetarium**  
am Zoo  
Tägl. am Kolib. Ter  
Kottbuser Str. 6  
Tägl. 8 Uhr  
auch Sonnt.  
nachm. 3 U.  
**Elite-**  
**sänger**  
Der doppelte  
Alwin! „Ein Welt-  
reкорd d. Lach.“  
**Echlen Bienenhonig**  
versende ich infolge reicher Ernte so-  
lange Vorrat reicht zu folgenden Preisen:  
10 Pfd. Postlager . . . . M. 18,50  
5 . . . . . 8,00  
Nachnahme frei Haus. Bei Nichtgefallen  
wird Ware zurückgenommen  
O. Ellmeurer, Tüftlingen-Duffental 953  
Württemberg.

# WARTHAUS

## SERIEN

wie sie unser **VERKAUF** bietet müssen Sie nutzen!



**Damen-Kleid**  
aus  
**Tricot charmeuse**  
**9.50**

**EINIGE BEISPIELE:**

Damen-Strümpfe	Kunstseide oder Baumwolle... Paar	50 Pf.
Damen-Handschuhe	imitiert Schweden, mit Umschlagmanschette... Paar	95 Pf.
Damen-Filzhut	moderne Formen und Farben, Kappen und Glocken... Stück	1 <sup>90</sup>
Damen-Schlüpfer	Kunstseide, mit warmem Futter... Stück	1 <sup>90</sup>
Damen-Nachthemd	farbiger Batist... Stück	1 <sup>90</sup>
Lumberjak	mit Kragen und langen Ärmeln, schöne Farben... Stück	2 <sup>85</sup>
Mädchen-Kleid	40-55 cm lang, aus Waschseide, in vielen Farben, Stück	2 <sup>85</sup>
Lack-Spangenschuhe	für Damen, Paar	6 <sup>75</sup>

# TITZ

DAS WARENHAUS BERLINS IN ALLEN STADTTHEILEN

**Deutsches Theater**  
D. L. Norden 12 310  
E.U. Ende gegen 11  
**Die Fledermans**  
Musik v. Joh. Straub.  
Regie:  
Max Reinhardt.  
Musik. Einrichtung  
u. W. Kornfeld.  
Ausstattg. L. Kainer  
Sonntag  
nachm. 3 1/2 Uhr  
Die  
**Fledermaus**  
in 1. Abendbesetz  
kleinen Preise.  
**Kammerspiele**  
D. L. Norden 12 310  
E.U. Ende gegen 10 1/2  
Der  
**Unwiderstehliche**  
Komödie von  
Gibson und Spitzer.  
Regie:  
Gustav Gründgens  
**Die Komödie**  
Jl. Bismarck 2814/7816  
8 1/2 Uhr  
Ende geg. 10 1/2 Uhr  
**Hölportage**  
Komödie  
von Georg Kaiser  
Regie: Erich Engel  
**Trianon-Th.** Merkur 2991  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Der gr. Lustspielerfolg  
Das kommt doch  
alle Tage vor  
Johannes Riemann,  
V. im. v. Akazy, Max  
Landa, Lotte Kändler  
So. 4. 12. 2 1/2 Uhr  
**Aschenbrödel**  
Sonntag 5 Uhr  
**Johannisfeuer**  
Wo spielt man  
gut und billig?  
**gross-Berlin**  
Alexan-terplatz

## Beleuchtungskörper

für Wohnungen in allen Stilarten  
Spezialbeleuchtungen  
für Verkaufsräume, Schaufenster, Werkstätten  
Teilsahlungen können auf Wunsch vereinbart werden

### AEG-Beleuchtungskörper G. m. b. H.

Haus der Technik, Friedrichstraße 110-112  
U-Bahn: Oranienburger Tor / Ausgang Süd

**Metropol-Th.**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Lehár dirigiert  
**Das Land des Lächelns**  
Vera Schwarz,  
Richard Tauber  
**Kielnes Theat.**  
Merkur 1624  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Max Adalbert**  
als  
**Nante**  
am Flügel  
Rudolf Nelson

**CASINO-THEATER**  
Lohringstr. 57.  
**Neu!** Täglich 8 1/2 Uhr  
**Vertagte Hochzeitsnacht!**  
und ein erstklassiger bunter Teil.  
Für unsere Leser:  
Gutschein für 2-4 Personen  
Fautuell nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,  
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.  
**Lessing-Theater**  
Norden 10846  
Gruppe junger  
Schauspieler  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Cyankall**  
\$ 218  
von Friedrich Well

**Möbel Kredit-**  
**ohne**  
**Anzahlung**  
bis zum 15. Okt. 29.  
Lieferung  
frei Haus  
Kostenlose  
Lagerung

**Eröffnung:**  
**Hackescher Markt 4**  
Eigene Fabrikation  
seit 1876

**Rob. Seelisch**  
**Spezial-Angebote**  
Monats-Rate:  
Küchen 10,-  
Herrenzimmer 20,-  
Speisezimmer 25,-  
Schlafzimmer 30,-  
Preiswerte Einzeilmöbel

Rigaer Str. 71-73  
Rosenthaler Str. 9

**Volksbühne**  
Theater am Bismarckplatz  
8 Uhr  
**Dantons Tod**  
v. Georg Büchner  
Regie:  
Karl Heinz Martin  
Städt. Schiller-Th.  
8 Uhr  
**Der Kaufmann von Venedig**

**Theat. d. Westens**  
Tägl. 8 1/2 Uhr  
**Mariella**  
Musik v. Gustav Strauß  
Käthe Dorsch  
Michael Bohnen  
Lustspielhaus  
Friedrichstr. 236  
Bergmann 2922  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Grand Hotel**  
Lustspiel von  
Paul Frank

**Tüchtige Konfektions-Arbeiterinnen**  
melden sich sofort  
auf eine  
**Kleine Anzeige**  
im „Vorwärts“

**Barnowsky - Bühnen**  
Theater in der  
Königsgröbner Straße  
8 1/2 Uhr  
**Hannibal ante  
portas**  
Komödienhaus  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Scribbys Suppen**  
sind die besten  
Lustspiel von  
Julius Berti

**Directon**  
Dr. Robert Klein  
**Deutsches**  
**Künstler-Theat**  
Barbarossa 3937  
8 1/2 Uhr  
**Die**  
**andere Seite**  
Berliner Theater  
Königshoff 170 8 1/2 U.  
Zwei  
Krawatten  
von Georg Kaiser  
Musik Spollansky











## Heinrich Kemmer: Weiß und Schwarz Ein amerikanisches Sittenbild

Hinter meinem Rücken befindet sich eine ganz gewöhnliche Tür, die nicht einmal wackert ist und überdies meist offen steht: ihre Besonderheit besteht einzig und allein darin, daß sie in das Arbeitskabinett eines Multimillionärs führt. Wünscht Mister Francis Wood eine Auskunft, so schreit er durch die offene Tür zu mir heraus, soße ich indessen einen der Notabeln Chicagos ein, so schließt sich höflichkeitshalber die goldene Pforte. Mir gegenüber befindet sich eine noch viel gewöhnlichere Tür, zu der hat jedermann Zutritt, und man gelangt durch sie zu einer Art Barriere aus Holz und Glas. An dieser muß mir ein jeder sein Anliegen vorbringen, und von Hunderten lasse ich kaum einen zu. Wir sind keine Firma. Die Geschäfte besorgen Aktiengesellschaften und Banken für uns, wie es sich bei den oberen Vierhundert geziemt. In unseren Bureaus sind knapp zwei Duzend Personen tätig — das Geld arbeitet für sich allein. Es fließt in Strömen herein und nur in kleinen Bächlein wieder hinaus. Charity? O, wir geben stets für wohltätige Zwecke. „Hier, Madame, sind tausend Dollar, ich kann es verantworten. Wie... eine Stellung? Am Karriredorende stinks, young lady... was? als private Schreibkraft zu Mister Wood empfohlen, treten Sie bitte ein.“ Es war ein Mädchen mit blendend weißer Haut und pechschwarzem Haar. Sie sah aus, als käme sie grademwegs vom College, hatte aber etwas Wiegendes in ihrem Gange, wie ich es bei keiner Weißen noch gesehen. Die Tür zum Dollarsmillionär blieb offen. Die Tippmannsells sprach ein paar Sätze in auffallend reinem Englisch, er brumnte ein einziges Wort: alright. Am nächsten Morgen sah sie bei ihm.

Die Tür blieb immer noch offen stehen, und Mister Wood schrie nach wie vor zu mir heraus. Zu Miß Myriam sprach er freundlich-sachlich, wie zu allen anderen angestellten Damen, hübschen sowohl wie häßlichen. Sie alle waren außerordentlich lachselig und man behandelte sie alle wie Ladies. Das heißt: Francis Wood behandelte natürlich seine Bureauclerks viel anständiger als die Ladies vom Nacht- und Golfklub; mit diesen (und nur mit solchen) ipakt, flirtet, tanzt und sportet ein reicher Amerikaner. Die hübsche Henrietta Saig zum Beispiel hat mein Francis einmal in den Schnee geworfen und eingerieben. Henrietta war dann aufgesprungen, gab ihm einen Klaps auf die richtige Stelle und kollerte ihn den Hügel hinunter: dergleichen ist vollständig alright und gilt als vornehme Ungezogenheit, denn Henrietta Haig ist die Tochter einer anderen Chicagoer Millionärsfamilie, so reich, so vornehm und alteingesehnen wie die Woods.

Die mehr als hübsche Miß Myriam bekam des öfteren im Woodkaffe, dem Marmorpalast am Michigansee, eine Tasse Tee gereicht, wenn sie bei der stolzen alten Dame und dem gichtgeplagten alten Wood zu arbeiten hatte. Wochen und Monate gingen dahin, ein halbes Jahr, ohne daß sie in Goldenz trat. Eines Morgens aber erschien die schöne Miß Myriam nicht im Bureau, und auch Mr. Francis blieb diesen Tag aus. Waren beide erkrankt? Am dritten Tage erfuhr ganz Chicago die Wahrheit: Durchgebrannt waren sie miteinander.

Das Aufsehen war ungeheuer. Bald beruhigten sich aber die Gemüter der puritanisch empfindenden Stadt: Das Paar war heimlich getraut worden. Der alte Wood, der jetzt hinter meiner Tür saß, achzte und stöhnte, weil die Sicht ihn plagte und wahrscheinlich die Haigs ihn über die Achsel ansahen; aber er ließ sich trösten. Die alte Dame war kühl wie ein Eisberg: schwer getränkt in ihrem Mutterstolz; da kamen plötzlich die Kusserheren vor dem Marmorpalast angetreten, um den elterlichen Segen zu erlangen. Nach einigem Zögern umarmte Mister Wood die Neuerwählten, die rote Dalag, das Stubenmädchen, hat's mit angesehen. Ich aber stand manche Nacht in der Michigan-Avenue und blickte nach den Schloßfenstern hinauf, die ihre Lichter weit über den See warfen — sah nach den Silhouetten der Tänzer hinauf, lauschte den wilden Klängen, die sich mit der lauen Frühlingsluft mengten, und betrachtete die Autos unten, daran ich sofort erkannte, wer an den Festen teilnahm: Getreidemagnaten, Bankiers und Brokers, neuweltliche Aristokraten vom Kolonialklub, alles, was zählt, nur nicht die Haigs und ihr Anhang.

Mistress Myriam wurde der Liebling der Chicagoer vornehmen Gesellschaft, sie war darüber gar nicht stolz, hatte nichts von der igitischen Zurückhaltung, dem unsichtbaren Eisenpanzer amerikanischer Millionäre an sich, und es schien mir, als wären ihre Haare noch schwarzer, ihre Haut noch weißer, und ihr Gesicht noch madonnenhafter geworden.

Plötzlich tuschelte man etwas in allen Räumen des großen Geschäftshauses. Bis zur Tür hinter meinem Rücken drang das Gewisper. Eine Flut von Gerüchten, die von dort wieder zurückdröben. Was gab's? Eine Gerichtsverhandlung. Niemand aus meinen Bekanntenkreise konnte daran teilnehmen. Es war eine zwar nicht geheime aber streng exklusiv geführte Verhandlung, zu der auch viel weniger gewöhnliche Menschen, als wir Angestellten keinen Zutritt hatten. Angeklagt waren Mister Francis Wood und Mister Myriam Wood. Wessen? Sie lebten im Konkubinat, sie waren nicht rechtsgültig verheiratet. Wer behauptet das? Miß Henrietta Haig. Wie? War nicht der Trauschein richtig ausgestellt, waren nicht alle Formalitäten erfüllt? Ja; aber die Ehe war dennoch illegal. Miß Henrietta Haig konnte die nötigen Beweise beibringen. In der Tat, das konnte sie.

Das hübsche Millionärsdöchterlein war nicht gekommen, sich von einer Tippmannsells beiseite schieben zu lassen. Sie war zwar nicht gerade mit Francis verlobt, aber die beiden waren einander zugedacht gewesen, also gab Henrietta die Hoffnung auf Francis nicht auf und socht seine Ehe an. Die Vorarbeiten reichten bis auf die Hüttermochen zurück. Schon damals hatte Miß Haig Privatdetektive engagiert und Nachforschungen über das Vorleben der jungen Frau Wood anstellen lassen. Es erwies sich, leider, als makellos. Aber in der Folge machte einer dieser Herren die Entdeckung, das Mistress Myriam regelmäßig kleinere Geldbeträge an eine Frau in Covington, Kentucky, sandte. Was hatte es damit für eine Bewandnis? Man forschte weiter. Die Empfängerin war eine alte Negerin. In welchem Verhältnis standen die beiden Frauen zueinander? Was konnte die junge weiße Frau veranlassen, der alten Negerin Geld zu senden? Lange drang man in sie, aber die Alte war misstrauisch und verschloffen.

Da hatte Miß Haig selbst einen Einfall. (Nichts mocht erfindungsreicher als unglückliche Liebe.) Henrietta ließ der alten Negerin mitteilen, Myriam sei krank und verlange noch ihr „Armes Sämmchen“, sagte diese, rannte zum Bahnhof und fuhr nach Chicago.

Dort führte man die Negerin aber nicht in den Marmorpalast der Woods, sondern vor den Untersuchungsrichter. Sie mußte die Bibel schwören und wurde ausgefragt. Kannte sie Myriam? Wie lange? So, zwanzig Jahre. Damals war ja Myriam noch ein Baby. Wo war die Mutter? Tot. Wieso hatte die Weiße ihr, eine Negerin, das Kind in Pflege gegeben? Sie war ihre Amme gewesen. Sonderbar; wer waren denn Myriams Eltern?

Unter Tränen bekannte die Alte, daß ihr Mündel die Tochter einer Weißen und eines Mulatten sei, in den sich die Mutter verliebt hatte, worauf sie von dem Elternhaus verstoßen wurde und ihr Heil in der Fremde suchte. Aber sie konnte keine Ruhe finden, wo immer sie sich hinwendete. An Leib und Seele gebrochen kam die unglückliche Mutter mit der kleinen Myriam nach Covington zu der Negerin und starb bald darauf. Die „Nami“, die schwarze Amme, ließ die Weiße mit dem erhaltenen, gar nicht geringen Borgeld, dem sie ihre eigenen Ersparnisse beifügte, im feinsten College Bostons studieren. Myriam, blendend weiß, wie sie war, galt überall als Weiße. Sie hielt sich selbst für eine Weiße. Sie wußte nichts von ihrer „dunklen“ Herkunft. Sie ahnte nicht, daß sie eine weiße Negerin sei. „Armes Sämmchen“, schloß die Nami tränenüberströmt, „jetzt bist du verloren“.

Mistress Myriam Wood war tatsächlich verloren, das mußte sie von dem Moment an, wo sie die gerichtliche Verurteilung zugebilligt bekommen hatte. Da war sie schon gerichtet und mußte die Konsequenzen daraus ziehen. Sie gab fortan keine Befehle, äußerte keine Wünsche. Wie eine Geächtete ging sie umher im Marmorpalast am Michigansee. Noch vor der Verhandlung verließ sie ihren Gatten und sein Haus und zog ins Madison-Hotel. Ihre vornehmen Freunde kannten sie nicht mehr. Sie war eine Mulattin, das mußte sie in aller Augen degradieren, auch in denen ihres Mannes, der sie noch immer liebte, aber nicht mehr lieben durfte. Er durfte nicht zu ihr. Eine Barriere stand zwischen ihnen aufgerichtet: Die Barriere zwischen Weiß und Schwarz.

Über Myriam war noch ein Sachverständigenurteil zu fällen, sie mußte sich untersuchen lassen und nach mehreren Tagen wurde eine neue Verhandlung anberaumt. Negerblut läßt sich oft schwer erkennen. Maßgebend war das Fehlen des „Mondes“, des kleinen weißen Arcusausschnittes am Nagelende. Dadurch galt als erwiesen: Mister Wood, der Liebling der Chicagoer Gesellschaft, hatte Negerblut in ihren Adern. Sie konnte also nicht die rechtmäßige Gattin eines weißen Amerikaners sein, auch wenn der sie als seiner eben-

bürtig betrachtete. Nach amerikanischem Gesetz sind Ehen zwischen Weißen und Farbigen ungültig. Francis und Myriam waren nicht rechtmäßig miteinander verheiratet, sie konnten und durften nicht miteinander leben, sie mußten sich trennen.

Miß Haigs Triumph war vollständig. Mr. Francis Wood war wieder — nein noch immer — Junggeselle. Er wird sich eine Frau aussuchen, mit der er nicht Gefahr läuft, braune oder schwarze Kinder zu haben. Wir haben damals alle Zeitungen durchgesehen, aber kein Wort über die Verhandlung finden können. Hatte man das Schweigen erkaufte, oder hinderte der Respekt vor der Familie Wood die Blätter am Sprechen? Ich weiß es nicht, habe aber von der alten Negerin noch allerhand erfahren. Mr. Wood hatte Myriam eine ansehnliche Abfindungsumme angeboten. Myriam wies sie zurück: „Keinen Cent!“ Sie beglich ihre Hotelrechnung mit den Ersparnissen aus ihrer Bureaustätigkeit und fuhr mit ihrer Amme nach Covington. Ich brachte sie zum Bahnhof. Ihre Haut war fast durchsichtig und ihre samtenen Augen starrten ins Leere. Wir blieben die Worte im Halse stecken, als ich Abschied nehmen wollte.

Miß Haig hatte aber doch falsch kalkuliert. Francis heiratete sie nicht. Francis fuhr nach Paris, führte ein weißes Leben und vergebete Unsummen. Mister Haig brachte den Woods finanziellen Schaden bei, wo immer er konnte. Die Tür hinter meinem Rücken schloß sich für immer, nachdem der alte Herr einem Schlagfluß erlegen war.

Francis, von seiner Mutter zurückgerufen, kam zerstört, verlehrt, kaum erkennbar. Eines Tages fuhr er mit mir nach Covington. Dort suchte ich und fand die beiden Frauen: sie bewohnten eine kleine Brettercottage vor der Stadt. Nach Negerart war rundum alles mit rotem Maho bepflanzt; der blühte. Ich konnte nur die alte Negerin sprechen. Nun, wie gehts denn? Es ging schlecht. Myriam war immer wieder über die Hängebrücke nach Cincinnati gegangen, einen Posten zu suchen, aber man nahm sie nicht auf oder behielt sie nicht. Den Weißen galt sie als Mulattin, den Farbigen als Abtrünnige. Sie irrte zwischen Weiß und Schwarz umher. Von den beiden, einander tödlich hassenden, bis aufs Blut sich bekämpfenden Rassen der Union wurde sie in gleicher Weise ausgestoßen. Geliebt nur von ihrer alten Nami, deren Tage gezählt waren und deren Dollars zu Ende gingen. „Francis ist da“, sagte ich, „er wird helfen.“ Ich ließ hinaus ihn zu holen, da kam er schon. Im selben Moment stürzte Myriam aus der Tür, um mich aufzufallen. Als sie ihren geliebten Mann wieder sah, schrie sie laut auf, breitete ihre Arme aus und fiel, ehe ich sie auffangen konnte, in den roten Mohn. Ich dachte, es sei nur ein Nervenanfall aus übermäßiger Erregung. Als wir sie aber aufhoben, fielen ihre Arme matt herab: es war zu Ende. Einen Monat später war es auch mit dem Hause Wood zu Ende. Francis fuhr nach Paris zurück. Ich habe nichts mehr von ihm gehört.

## Frank Chiess: Das Geheimnis der Vögel

Es gibt zweierlei Menschen: solche, die Tiere lieben und solche, die Tiere nicht lieben. Was diese angeht, so sollen sie sich nicht erst die Mühe machen und in diese Skizze schauen. Es steht nichts in ihr, was sie verstehen könnten.

Den anderen aber will ich sagen, daß nicht der Mensch, sondern das Tier des Lebens Geheimnis kennt. Was ist dies für ein Geheimnis? Ich sag es am Schluß.

Der Mensch nennt sich die Krone der Schöpfung und ist überzeugt, daß alles ringsherum, die Wälder und Reere und Flüsse und neuerdings auch die Lüfte, nur für ihn da ist. „Nur für ihn!“ ruft er und hebt mit leicht pathetischer Bewegung den Arm. Und die Versammlung stimmt dem Redner zu. Es ist kein Widerspruch in der Runde, und wenn etwa ein kleiner Hund im Saal sein sollte, so wird auch er nicht widersprechen, denn er legt keinen Wert darauf, Gegenteiliges nachzuweisen. Und wenn Schwalben, die vielleicht in dem Hause, darin der Mensch stolz tut, nisten sollten, dies Wort vernähmten, und es Möven zutrügen, die über dem Hafen kreisen, so würden weder Schwalben noch Möven darüber auch nur im geringsten beleidigt sein. Sie würden es nicht einmal den kleinen Fischen erzählen, weil diese ohnehin keine Meinung haben, auch nicht den Sperlingen, deren Interesse konkreteren Fragen zugewandt zu sein pflegt, allenfalls den Vachttauben könnte man damit Stoff zum flüchtigen Gespräch geben.

O Mensch, mit deinem Palmenzweig!

Wenn dies die Schöpfung ist, was da ringsum mit Interessenverbänden, Ausschüssen, Gerichten, Parlamenten und Nationen gegenständig sich in die Haare und in die Taschen fährt, so bist du, Mensch, traglos Herr der Schöpfung. Und wenn dies Schöpfung ist, was der Mensch seit Jahrhunderten mit geistlos-fürchterlichem System vernichtet, die alten Wälder und einsamen Seen, die verborgenen Bergtäler und Inseln im Reere, die Bären, Wölfe, Luchse, Hermeline, Warder, Elche, die königlichen Adler und wilden Schwäne, die Kraniche, Falken und Albatrosse, die wunderbaren Walische und Elefanten und die lieblichsten unter den kleinen Boten Gottes, die Vögel, wenn dies Schöpfung ist und der Himmel dazu, darin sie schwingen und jubeln, dann ist dieser Schöpfung Krone allein das Tier.

Wenn Christus den Menschen erlöst hat, wer erlöst die Tiere vom Menschen?

Das ist das Licht und füllt den ungeheuren schwarzbraunen Raum. Keine Wolke ist am Himmel, aber in der Tiefe atmet die Bläue auf und nieder in rhythmischem Bogenpiel. Und nun strahlt etwas blendend Weißes aus dem Raum, senkrecht hinab auf die Bucht, bremsst in glühender Spirale hart überm Wasser, hebt ein, zweimal grazios die weißen Flügel und schaukelt auf den gläsernen Bogen. Ein Mövenschwarm. Und wir bleiben am Ufer stehen und sehen ihm zu. Sieh die Möven, sagen wir.

„Sieh die Menschen“, sagen die Möven, schwärmen auf und umtanzen das Heel des Dampfers. Dahin drängen sich die Tierfreunde, die Guten mit ihren Kindern und werfen zu eigenem Pfäfer, doch leicht gerührt über ihre gemütvolle Beschäftigung, den weißen Vögeln Nahrung zu. Es liegt es durch die Luft: Brotkrumen, Schinkenrand, Würstchen, Leinwand, Pappschachteln, Zigarettenhüllen. Und der Klugheit unter den Aneken ist schon empfindlich, daß die Möven, nachdem man ihnen soviel Kets gegeben, nicht einmal Pappschachtelchen fressen wollen.

Während aber die Menschen noch stehen und ihr großes Schoubergnügen mit ihrer dürrigen Gebelust wie ein Kartenspiel mischen, schwingen sich die Möven unter lautlosem Befehl auf und sausen schräg empor in die Sonne. Und wir können ihnen nicht einmal nachsehen, so blendet es.

Oben aber, irgendwo im Licht, stoßen sie ihre kurzen, flügenden, hellen Schreie aus. Und wer bei ihnen ist, vermag zu hören, daß dies andere Rufe sind als sie unten ertönen. Doch heller in jedem Ton der Jubel am Leben aufblinkt und die Leichtigkeit des Fluges grenzenlos ist.

Der Schwalben kennt, weiß, daß diese winzigen Kunstflieger sich zunächst einmal durch Humor von allen anderen Vögeln unterscheiden. Sie haben eine Dackelerte. Sie wissen z. B. ganz genau, daß ich es nicht leiden kann, wenn sie mein sauber abgezogenes Regattensboot als Toilette benutzen. Der See ist groß genug dazu und obendrein hat er Wasserpflanzung. Wie oft habe ich ihnen das gesagt. Rein — sie fliegen gleich nach dem Morgenfrühstück eine Stunde lang mit den verrücktesten Kapriolen um die Mastspitze, lachen sich mit ihrem „wid-woid“ schieflich über mich, und ich kann nachher Bootsrand und Segel scheuern, so abscheulich sieht es aus.

Und an kühlen Nachmittagen ist der Mensch für sie nichts anderes als ein senkrechtiges Gezierfeld. Ich gehe spazieren, sechs Schwalben dauernd um mich herum. Die ihnen vom Flugführer gestellte Aufgabe lautet: Umflut das lange Mensch so hoch wie möglich, berührt seinen Hut, stempselt seinen Mantel, aber löst auch nicht kriegen. Wer sich kriegen läßt, darf nicht mit nach Afrika. Und während des ganzen Spazierganges spiele ich die törichte Rolle eines töppischen Bären, der nichts jängt und sich abendrein hinterher seinen Pelz reinigen muß.

Zweimal aber habe ich sie doch erwischt. Nicht im Fliegen, o nein, sondern draußen vor der Tür im Gras. Das erstmal war's ein eifriger Morgen nach einiger Septemberrnacht. Da lag eine Uferschwalbe halb ertrunken vor der Schwelle. Ich hob sie auf, wärmte sie, streichelte sie, sprach sie an. Sie hatte winzige Augen und eisalte kleine Füße. Ich legte sie meiner Frau aufs Bett, ach, eine unendlich ruhrende Familienzene. Und das Schwalbchen, von Liebe übermächtig, krach in den Hemdausschnitt, hockte sich zwischen zwei Hügel und schloß dort eine Stunde. Eine Stunde lag meine Frau steif wie eine ägyptische Mumie, um den Schlaf des Schwalbchens nicht zu stören. Dann krach es wieder heraus und sah sich um. Wir traten in den Garten, die Sonne glitzerte im Tau. Das Schwalbchen sah auf der ausgestreckten Hand. Es sah und sah sich den hellen Septembertag an. Und plötzlich rief es „wid-woid-woid“ und sog davon.

Da steht nun der Mensch und sieht ihnen nach, der Lieberlegene, der Bezwingen der Natur. Die Natur aber umarmt brüderlich ihre kleinen Wesen und flüstert ihnen das Geheimnis des Lebens zu: ganz auf dieser Erde und ganz in Gott zu sein.

Und so sehr der Mensch sich anstrengt, das Flüstern zu deuten, er vernimmt kaum einen Hauch.

**Inden und Kraber in Palästina.** Nach amtlichen Angaben der palästinensischen Mandatsverwaltung wohnen in Palästina am 1. Juli 1929 insgesamt 816.064 Menschen. Davon waren 572.443 Mohammedaner, 134.330 Juden, 80.225 Christen und 9066 Andersgläubige. Demnach sind gegenwärtig rund 70 Proz. der Bevölkerung Palästinas Mohammedaner (also Kraber), rund 19 Proz. Juden und rund 10 Proz. Christen.

**Weiße Nashörner** leben im Zululande noch in einer Anzahl von etwa zwanzig Exemplaren in einem besonderen Schutzgebiet von etwa 150 Quadratkilometer Fläche. Es wird jetzt erwogen, die Tiere einzufangen und sie in dem 700 Meilen entfernten Krüger-Nationalpark wieder auszusetzen, doch sind ernste Bedenken laut geworden, ob die Tiere diese Umpflanzung schadlos vertragen werden.

**Im Dienste der Fluminidurie** werden jährlich 18 bis 20 Millionen Meter Rohfilm im Werte von 5 bis 6 Millionen Mark verbraucht.

